

Beilage zu Nr. 190 des Enzthälers.

Neuenbürg, Dienstag den 4. Dezember 1894.

Württemberg.

Der württb. Schutzverein für Handel und Gewerbe warnt vor einer Gesellschaft von 6 Hausierern, von welchen bisher nur drei zur Wandergewerbesteuer angemeldet waren. Diese durchziehen seit etwa 2 Jahren mit Baska, Tuchen, Kleiderstoffen zc. unter Land; zuerst zeigen sie Musterkarten von Blandruck und anderen Baumwollwaren und bieten diese zu Preisen an, die etwa nur 1/4 bis 1/3 der sonst üblichen Preise betragen, um „Bestellungen darauf anzunehmen“. Haben sie auf diese Weise beim Publikum den Glauben erweckt, daß sie viel billiger verkaufen, als irgend ein anderer, dann erklären sie: „Wir haben auch noch andere Waren bei uns, weil diese beständig stark verlangt werden. Nicht nur jeder Privatmann, sondern auch die Kaufleute kaufen davon große Posten.“ Dies wird durch Nennung von im Bezirk bekannten Namen, der ersten Beamten zc. bekräftigt. Das Publikum glaubt diese Aussagen und kauft vertrauensselig die vorgelegten Waren, ohne näher Preise und Qualität zu prüfen. Wenn die Käufer die sofort übernommenen Waren bezahlt haben, fällt ihnen natürlich nicht ein, auch noch auf Lieferung der zuerst nach Muster und zu fingierten Preisen bestellten Waren zu bestehen, denn sie haben mehr als genug schon in Händen. Gewöhnlich zu spät, wenn die Hausierer bereits über Berg und Thal sind, werden die Waren geprüft und dabei stellt sich dann heraus, daß man Baska von Halbwohle, Kunstwohle oder gar Baumwolle, statt von reiner Wolle gekauft hat, daß man Baumwolltuch statt reiner Leinwand erhalten hat, daß man in des Wortes wahrster Bedeutung, hereingefallen ist.

Vietigheim, 29. Nov. Eine Gesellschaft Hausierer, die über 30 Mann stark unter einem Geschäftsführer steht, der die Ware aus Karlsruhe bezieht, durchzieht seit einiger Zeit unsere Gegend. Unsere ansässigen Kaufleute erleiden dadurch großen Schaden, da die Hausierer schnell Absatz finden. Leider vermögen unsere Landleute nicht zu unterscheiden zwischen Hausierern und Detailreisenden; erstere machen Geschäfte, letztere keine.

Kalen, 30. Nov. Nachdem sich der hies. Gemeinderat schon vor längerer Zeit, dem Vorbilde mehrerer württemb. Städte folgend, für Verlegung der Mietsquartale auf die Termine 1. Januar, 1. April, 1. Juni und 1. Oktober ausgesprochen hat, jedoch noch die Ansicht des Gewerbevereins über diese Frage hören wollte, hat sich der letztere in einer gestrigen Versammlung ebenfalls mit der Verlegung einverstanden erklärt. Der Termin, mit welchem die Aenderung in Kraft treten soll, ist noch nicht festgesetzt.

Ausland.

Einen Dreieck zwischen England, Frankreich und Rußland befürworten mit zunehmender Inbrunst die Londoner und die von London aus inspirierten Blätter. Nachdem die blöde Mär vom „isolierten Deutschland“ rasch alle Zugkraft verloren hat, geht man jenseits des Kanals entschlossen auf das Ziel los, England aus seiner thatsächlichen Vereinsamung im europäischen Staatenkonzert zu erlösen. Leider ist die Idee, einer Vereinigung der beiden Erbfeinde Rußland und England, die sich in Asien überall Aug' in Auge gegenüberstehen und von denen wenigstens Rußland kaum die Zeit erwarten kann, wo es zum entscheidenden Streiche ansholen darf, leider ist diese Idee so phantastisch-lomisch, daß sie wohl zu politischen Lustspielen, aber kaum zu diplomatischen Unterhandlungen Anlaß und Stoff zu bieten vermag.

Paris, 30. Nov. Mehrere Blätter bringen unter scharfen Angriffen auf den Kriegsminister Mercier die Meldung, daß die französische Regierung eine Anzahl Schnellfeuerkanonen bei der englischen Firma Maxim-Nordenfeld bestellt

habe. Ein Blatt behauptet sogar, daß ein im aktiven Dienst befindlicher Schiffslieutenant, der Agent des genannten Hauses sei, dieses Geschäft vermittelt habe.

Im Sumpfe von Paris brodelt es weiter, den armen Panamisten steht eine neue Hege bevor. Die „Libre Parole“ spricht von verschiedenen Zeitungsdirektoren und von einem hohen Beamten des Ministeriums des Innern, welche in der Angelegenheit stark kompromittiert sein sollen.

Im schönen „Land, wo die Zitronen blühen“, laboriert man erneut an mancherlei Fatalitäten. In Unteritalien und auf Sizilien herrschen noch die Eindrücke des jüngsten Erdbebens vor und werden sich für die heimgekehrten Landesteile namentlich die wirtschaftlichen Folgen der stattgehabten elementaren Katastrophe noch auf lange hinaus fühlbar machen. Daneben blüht in Calabrien, auf Sizilien und auf Sardinien, ja, selbst in der Umgebung von Rom das Brigantentum äppiger denn je, von seinem Ueberwuchern werden tolle Dinge berichtet. Eine Diktatur in den hauptsächlich unter der Räuberplage leidenden Bezirken thäte wahrhaftig not.

Unterhaltender Teil.

Die Waldhexe.

Eine gespenstische Jagdgeschichte von v. Elmenhorst (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Hier stärkte sich Schulz zunächst einmal, dann fuhr er, während wir in begreiflicher Spannung der Weiterentwicklung entgegenzusehen, fort:

„Kann mich jemand von Ihnen einen Freiling nennen?“

Wir schwiegen natürlich; unser alter Freund war vielmehr für das Gegenteil bekannt.

„Nun, dann kann ich auch ruhig weiter erzählen, denn — hol's der Teufel — einmal bin ich in meinem Leben wie ein altes Weib ausgerissen und dazu, wenn man's recht nimmt . . . doch ich will nicht vorgreifen.“

Also Schröder war zu seiner völligen Herstellung in seine Heimat beurlaubt worden, aber mit seiner Genesung wollte es lange nicht recht vorwärts gehen.

Infolgedessen erhielt ich an seiner Stelle schließlich einen neuen Gehilfen überwiesen, und als mein früherer endlich wieder Dienst thun konnte, ward er auf ein anderes Revier kommandiert.

Vor seinem Abgang auf diesen Posten schrieb mir der gute Kerl einen so recht natürlichen, aus dem Herzen kommenden Brief, in dem er sich für alles bedankte — dazu war eigentlich kein Grund da, hatte er doch auch immer seine Schuldigkeit gethan — und sich von mir verabschiedete.

Dieser Brief hatte einen Nachsatz, der folgendermaßen lautete:

„Schon wollte ich den Brief schließen, da ließ es mich keine Ruhe. Der Herr Förster waren immer so gut zu mir, ich muß es sagen, selbst wenn es mir schaden sollte. Kurz — ich habe in jener Nacht ein Gespenst gesehen, auf daselbe geschossen und da . . .“

Hier unterbrach ein lachendes „Puhuhu!“ unseres Affessors den Erzähler.

„Gereizt schwieg Schulz.“

„Na — wer's nicht glauben will, brauch'ts ja nicht mit anhören! — Weiß schon, daß unsere Jungen immer geheimer sein wollen, als wir Alten, aber mir kommt man nicht damit!“ — sprach's und wollte schon zur Ruhe greifen.

Aber im nächsten Augenblick hatte der reuige Jurist bereits feierliche Abbitte geleistet und rasch befähigt setzte sich der alte Graubart wieder.

„Nun ja“, meinte er versöhnend, „wenn ich ganz ehrlich sein soll, habe ich damals, wie

ich Schröders Brief las, auch über den Ueberglauben meines Gehilfen gelacht, aber bald sollte ich es an mir persönlich erfahren, daß man mit derlei hochnasigen Beurteilungen vermeintlicher Schwächen anderer häufig schief fährt . . .“

Keine Wimper des spöttischen Affessors verriet, daß dieser Hieb gefessen; Schulz fuhr daher nach einer kleinen Pause fort:

„An dem Tage, wo ich Schröders Brief erhielt, hatte ich auf einer weit entlegenen Schlagfläche zu thun.“

Es war fast ein ganzes Jahr seit jenem sonderbaren Ereignis verfloßen.

Der Freiheitssturm hatte in Deutschland einem ganz gehörigen Rajenjammer Platz gemacht, die Weltbeglückter waren hübsch hinter ihre Ladentische zurückgekehrt und überließen das Regieren wieder den von Gott hierzu eingesetzten Behörden.

Es war eine tolle, aufregende Zeit gewesen — gut, daß wieder alles ins ordentliche Geleise gekommen.

Dies und ähnliches ging mir durch den Kopf, als ich nach gethanem Dienst meine Försterei aufsuchte.

Es war ein herrlicher Abend; die scheidende Sonne spielte in unsäglichen Farbentönen über das bunte Laub der Buchen und wob gleich Diamanten sprühende Taupropfen in die langen Fäden des Altweiberjammers.

Mir eilte es nicht so sehr, aus der köstlichen Waldluft in die dumpfe Stube zu gelangen, zu thun gab's ja heute nichts mehr und so schritt ich denn gemächlich ohne mich an einen Weg zu binden, gerade durch den Wald meinem Ziele zu.

Plötzlich blieb ich erstaunt stehen; ich mochte in meinen Grübeleien etwas aus der Richtung gekommen sein, denn unter mir lag, von wallenden Nebeln verhüllt, der Hungergrund.

Wie ich nun so da stand, in die grauwogende Tiefe hinabsehend, fiel mir der eben erhaltene Brief Schröders ein.

„Wie wär's“, sagte ich mir, wenn du dich auch einmal da unten anstelltest? Jahreszeit und anderweitige Umstände sind ja ungefähr dieselben, vielleicht gelingt es dir, Licht in die dumme Geschichte zu bringen, die dem armen Burschen beinahe das Leben gekostet hätte.“

Doch muß ich hier gleich bemerken, daß nicht blos Neugierde, sondern vielmehr der Wunsch, überhaupt die schöne Nacht unter freiem Himmel zubringen zu wollen, meinen Entschluß bestimmte. Sonst möchte es scheinen, als ob ich bei den späteren Ereignissen unter dem Drucke einer gewissen Befangenheit gehandelt hätte.

Dem war bei weitem nicht so, nein im Gegenteil, als ich mich genau auf dem Punkte anstellte, wo wir das verflossene Jahr den Schröder gefunden, erschien mir das Ganze als ein vorzüglicher Witz.“

Schulz machte eine Pause, er und wir stärkten uns durch einen mächtigen Zug für die nun kommende Entscheidung.

Endlich begann der Erzähler wieder: „Bei meinem Anstellen bemühte ich mich, möglichst dieselben Bedingungen zu erhalten, unter denen Schröder damals seine Gespenstererscheinung gehabt haben wollte. Zu diesem Behufe wählte ich mir nicht nur genau die nämliche Stelle aus, sondern lehrte auch dem Moore selbst den Rücken, weil ich mir sagen mußte, daß so mein Gehilfe damals das Bild erwartet hatte.“

Es ward 10 Uhr — 11 Uhr — aber nichts Verdächtiges war zu sehen. Der Wald zeigte sein gewöhnliches, friedliches, einsames Gepräge. Zuweilen klang das unheimliche Uuhuh des Uhus, zuweilen huichte geräuschlos eine geringere Eule über die Wipfel, sonst aber führte nichts die Ruhe.

Der Mond — es war gerade Vollmond — konnte erst gegen 12 Uhr aufgehen.

stieg noch bei den Streit, deren Reinen ausgesprochenen der von der Sozial- wie eine Kuh vom sozialdemokratischen h. einen Richtpartei- enstelle beließ, welche t.“

Blätter heben es als kürzlich ein russischer g des Kriegsministers verstätten besichtigte. hische und italienische zu.

Der Verein deutscher Werner Siemens, Elektriker ein Denk- wird etwa 45 000 Dievon sind bis jetzt ereinsmitgliedern ge- anzen auf mindestens dieser Sammlung ge- aus seinen Mitteln, bis der erforderliche post für das Denkmal angen, wo sich Binden- treffen, unweit des Siemens und Halske, ter technischer Verein Mitglieder. Auch das des Begründers der re, in Karlsruhe in teurverein sein Ent-

uen Reichstags- rund 30 Millionen ten fünf Jahren des 37, dafür überwiesen 51 J und in den s 1892 einschließlich 20 078 438 M 75 J. noch 9 956 964 M diese sind zur Be- völlig aufgebraucht Danken wir Wallots steingewordenen Aus- en fünf Milliarden reich 1871 an uns

Nov. Der hiesige am Besuch seiner aus- irad. Heute wurde d auf der Landstraße vom Rad zog ihm den Tod herbeiführte.

Ein ergreifender Auf- or einem Hause der ssen Dach der Dach- fferungsarbeiten auf . Sein kleiner Sohn ae doch zum Mittag- einlich erfreut über f, kletterte Kleihner und wie er die Worte e gleich!“, ruschte er auf den gepflasterten mit zerschmettertem schnell hinzugeratene ts eingetretenen Tod

reise. mbürg, 1. Dezember. M 1.—1.05 neier 7 J. heim, 1. Dezember. M 1.—1.15 M 1.20—1.25 14—17 18—14

tgart, 1. Dezember. M 1.10—1.20 M 1.00 —70 —65

Beilage.



Aha, dachte ich bei mir, die Herren Gespenster werden gewiß auf diesen bleichen Gesoffen ihrer dummen Streiche warten, damit sie nicht in der Dunkelheit über eine Wurzel stolpern, willst also bis 1 Uhr mindestens dich zu ihrer Verfügung halten — da schlug es in R. . . . Mitternacht.

Dampf rollten die Glockentöne die Schluchten des Gebirges herauf; vielfach gebrochen an den Felsen, vielmals als Echo zurückgegeben, klangen die einfachen zwölf Schläge gleich dem Geläute des Armenfünderglöckchens an mein Ohr.

Aha — jetzt wird der Spud wohl losgehen — na, da wollen wir uns doch erst noch einmal stärken — sprach's — entlockte meine Schnapsflasche und rief lachend in die stille Nacht:

„Komm Euch eins — Prost!“

„Prost!“ — antwortete es grollend von allen Felswänden, aber schmunzelnd legte ich die Flasche an und thue einen tüchtigen Zug — o wie der schmeckte! — Befriedigt streiche ich mir den Schnurrbart, dann drehe ich mich triumphierend um, gleichsam, um mich zu überzeugen, ob es meinen mitternächtigen Zechgenossen auch so gut munde, da — gerechter Gott! — Eisfakt läuft es mir durch die Glieder. — In aller Welt, was ist denn das?! — Lautlos kommt grad über den Sumpf eine weiße Gestalt herübergeschwebt. . . .!“

Aufatmend hielt hier der Erzähler etwas inne, wir starrten uns verwundert an, nicht wissend, ob wir uns dem Lachen oder dem Gruseln überliefern sollten, doch Schulz fuhr fort:

„Ja — meine Herren — mir ist in meinem Leben schon manch Stückchen Blei entgegengeschiffen, aber zittern hat es mich nie gesehen — damals schüttelte es mich wie Espenlaub.“

Die Flasche fiel zu Boden. Ihr Klirren weckte meine Lebensgeister wieder; allen Mut zusammennehmend, reiße ich krampfhaft die Büchse an die Schulter, erst flirrt mir's wohl vor den Augen, doch mir gelingt's ruhig zu werden, der Finger gleitet an den Stecher.

„Halt! — Halt! — Halt!“ — donnerte ich dem gespenstigen Wanderer entgegen — umsonst! — Im nächsten Moment trachen die Schäfte. —

Länger aber duldet es mich nicht an dem unheimlichen Orte. Die Büchse umwerfen und ausreißen wie Schafleder war die That einer Sekunde. —

Luftschnappend hielt ich erst inne, als ich wieder die feste Landstraße unter mir fühlte, um mir den kalten Schweiß von der Stirn zu wischen.

Dies, meine Herren, ist die Gespenstergeschichte — nun, was sagen Sie dazu?“ schloß Schulz.

Erst entstand eine kleine Pause, dann meinte der behäbige Pfarrer lachend:

„Nun — was wir dazu sagen? — Nun, weiter nichts als — daß unser Freund ein gewisses Vatein vorzüglich beherrscht.“

„Rein, Ehrwürden!“ — entgegnete der Förster — „diesmal sind Eure Weisheit doch schief gewickelt. — Die Geschichte ist buchstäblich wahr und mir passiert.“

Erstaunt blickten wir uns an, aber der ungläubige Assessor meinte kritisch:

„Dann — haben Sie gewiß in einer hochgradigen, aber unter den begleitenden Umständen begreiflichen Aufregung eine sogenannte Halluzination gehabt. — Oder sollte die bewußte Feldflasche nicht auch etwas Schuld an dem Wunder tragen?“

„Durchaus nicht!“ — lautete die ruhige Antwort — „ich habe schon vorher darauf hingewiesen, daß von einem Belangensein nicht die Rede ist — hiergegen und gegen den Vorwurf, daß ich zu tief in die Flasche geguckt hätte, schützt mich ein Umstand, den ich gleich erzählen werde.“

„Aber — bester Herr!“ — nahm jetzt ein Dritter das Wort — „Sie werden uns doch nicht gauben machen wollen, daß es Gespenster giebt?“

„Im Gegenteil — ich sagte ja schon, daß ich selbst nicht an derlei Unsinn glaube, nur wolle ich beweisen, wie leicht es ist, selbst als ganz nüchtern denkender Mensch auf derlei aber-

wichtige Gedanken zu kommen. Hören Sie also die prosaische Enthüllung des Wunders.“

Als ich in jener Nacht endlich wieder auf der Försterei angelangt war, schämte ich mich entsetzlich meiner schmähligen Flucht.

Erst wollte ich mir fast einreden, als ob ich all das tolle Zeug nur geträumt hätte, aber das Fehlen meiner Trinkflasche und der Umstand, daß beide Läufe meiner Büchse abgeschossen waren, zeugten nur zu klar von der Wirklichkeit der rätselhaften Geschichte.

Erzählen wollte ich natürlich meine Erlebnisse Niemandem, denn wie ich mir sagen mußte, konnte ich höchstens mitleidiges Kopfschütteln oder gar Lachen als Antwort erhalten und doch hatte ich die weiße Gestalt so ruhig, als handle es sich um ein Parkett, über den Sumpf herüber-schweben sehen, war ganz gut auf sie abgekomen — aber ohne ihr durch den bleiernen Gruß Halt gebieten zu können — und das alles im neunzehnten Jahrhundert! — Na, wenn es unjer einem da etwas komisch zu Mute wurde, ist's doch wohl begreiflich.

Aber so einfach auf sich beruhen, konnte ich die Sache doch nicht lassen. — Sollte denn wirklich keine natürliche Erklärung des rätselhaften Vorgangs möglich sein? — Kurz und gut, kaum war am nächsten Morgen die Sonne aufgegangen, so befand ich mich auch bereits wieder im Hungergrund, um genaue Nachforschungen zu halten. —

Bald hatte ich auch die Stelle gefunden, wo ich am verflornten Abend gestanden; die Scherben der Flasche glitzerten hell im Morgenrot, als wollten sie mit ihrem neckischen Gefunkel sich über ihren tapfern Herrn lustig machen, aber sonst war weit und breit nichts Verdächtiges zu sehen.

Wohl eine Stunde lang hatte ich so mit Lebensgefahr auf dem Moore herumbalanziert und schon wollte ich ärgerlich das vergebliche Nachforschen aufgeben, als mein Blick plötzlich auf den Stumpf einer vom Winde gebrochenen Birke fiel. — Was war denn das? — In dem Klotz steckten ja zwei Kugeln! —

Erstaunt richtete ich mich auf, um nach meinem Stand hinzuschauen — wirklich — genau in dieser Richtung hatte ich gestern die beiden Schäfte abgegeben.

Nun fiel auch mit einem Mal der rätselhafte Schleier des Unheimlichen meines Abenteurers und ließ das Ganze als eine einfache Sinnen-täuschung erkennen. —

Dicht vor dem Birkenklotz stand ein Erlenztrauch, dessen Blätter durch den Nachtwind leicht bewegt wurden.

Da der Mond erst — wie erzählt — gegen 12 Uhr aufging, konnte ich vorher, selbst wenn ich einmal nach dem Sumpf hingesehen hätte — nicht viel von der Birke bemerken. Anders, nachdem ich den Geistern mein „Prost!“ zugerufen hatte. —

Da hüllten wohl noch die mächtigen Baum-schatten den Hochwald in dunkles Dämmern, als ich mich aber dann umwandte, erblickte ich den schwach bestandenen und daher ganz vom bleichen Mondlicht überströmten Sumpf und in demselben den weißen Stamm der Birke — die weiße Frau.

Das plötzliche dieser Erscheinung, vermischt mit dem Hin- und Herflattern der Erlenzweige, welches dem Ganzen den Anstrich einer Bewegung gab, konnte in dem nun allerdings für Augenblicke einer ganz ruhigen Prüfung nicht gewachsenen Kopfe den Anschein erwecken, als ob es sich wirklich um eine fortschreitende Gestalt handle.

Eine große Schuld trugen wohl hieran auch die ununterbrochen in dichten Ballen aus dem Morast aufsteigenden Nebel, welche dem getäuschten Auge die Entfernung bis zum fraglichen Punkte stets als eine andere zeigten.

Wie großartig diese Täuschung aber war, geht wohl am besten aus dem Umstande hervor, daß ich — wenigstens im Moment des Abdrückens — meinen vermeintlichen Gegner ganz scharf ins Auge gefaßt hatte, denn sonst eben, meine Herren, trifft man auf 100 Schritte mit der Kugel kein Birkenstamm. —

Hier schloß Schulz seine Erzählung; rings herrschte tiefe Stille, auch draußen auf den Wägen

hatte sich die Wut der Elemente gelegt, gleich, als ob die bösen Mächte, die Herren der Un-wetter, eingesehen hätten, daß in unserem kritischen Jahrhundert ihre alten Schreckmittel den düsteren Nimbus verloren haben.

[Gute Freundinnen.] Anna: Gestern war mein Geburtstag und mein Karl beschenkte mich mit einer reizenden Kette von Perlen; herrlich, für jedes Jahr eine Perle! — Paula: Wie nobel, eine so lange Kette!

[Reguliert.] Hausfrau: Schade, daß der Herr Assessor abgefaßt hat. Ich war auf vier Personen eingerichtet! — Gast: O bitte, das macht nichts — ich esse für zwei!

Telegramme.

Berlin, 2. Dez. Der Kaiser reist heute abend 11 Uhr zur Verteidigung der Marine-Rekruten nach Kiel.

Kiel, 3. Dez. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und der Staatsminister von Bötticher sind gestern Nachmittag hier eingetroffen.

Berlin, 3. Dez. Das „N. Journal“ meldet: Gestern ist hier selbst eine neue russische Anleihe von Vertretern der Diskontogesellschaft sowie der Bankhäuser Mendelssohn und Bleich-röder unterzeichnet worden, nachdem die Verhandlungen mit den Häusern Rothschild in Frankfurt, Paris und London bereits zum Abschlusse gediehen waren. Die Anleihe beträgt 400 Mill. Franks. Aus dem Erlöse sollen schon in nächster Zeit einige Rückzahlungen auf ältere Anleihen erfolgen.

Barzin, 3. Dez. Fürst Bismarck unter-nahm vorgestern und gestern Ausfahrten. Schwenninger ist Samstags abgereist. Der Fürst stattete gestern mittag der Grabkapelle einen Be-such ab, wobei er von seinen Söhnen begleitet wurde.

Leipzig, 3. Dez. In der hiesigen Korrektions-anstalt erdrosselten zwei Bechlinge einen dritten sechszehnjährigen mittelst Hofenträgers.

Stuttgart, 3. Dez. Das Programm der heutigen feierlichen Nagelung der Fahnen für die vierten Bataillone des württ. Armeekorps ist dahin abgeändert worden, daß die 101 Kanonen-schüsse nicht auf dem Schloßplatz, sondern infolge allerhöchsten Befehls auf dem sogen. Kanonen-weg beim Schützenhaus (dem bisher üblichen Standorte der Feldgeschütze beim Salutschießen), abgefeuert werden.

Brüssel, 2. Dez. Gestern abend wurde eine in der Nähe der Burg Leopold belegene Sprengstoffabrik durch Explosion gänzlich zer-trümmert. Drei Arbeiter sind tot, 20 schwer-erwundet.

Paris, 3. Dez. Die Untersuchung in der Erpessungsaffaire hat gestern geruht, wird aber heute wieder aufgenommen. Es verlautet, mehrere Verhaftungsbefehle seien unterzeichnet, deren Ausführung werde jedoch angefohoben werden. Die Polizei sei angewiesen, sich im Augenblick mit der Ueberwachung zu begnügen, damit deren etwaige Flucht ins Ausland verhindert werde.

London, 3. Dez. Die „Times“ meldet aus Hiroshima vom 1. Dez.: Die Japaner tödteten in Port Arthur sämtliche männlichen Be-wohner; viele chinesische Kriegsgefangene wurden erdrosselt oder durch Rauchgaschlügen getödtet. Japaner behaupten, die Zivilbevölkerung von Port Arthur habe sich am Kampfe beteiligt und aus den Häusern geschossen, deshalb habe man sie vernichten müssen. Der japanische Minister des Auswärtigen drückte sein Erstaunen und seinen Schmerz vor einer solchen, dem japanischen Geiste entgegenstehenden Grausamkeit aus und konstatierte, daß die japanische Regierung ent-schlossen sei, die Grundsätze der Menschlichkeit und Zivilisation hochzuhalten.

Warschau, 3. Dez. Der Zar soll die Demission Gurlo's angenommen haben. Als Ursache wird der Versuch Gurlo's, seinem jungen Sohne den Rang eines Chefs der Kanzlei des Generalgouverneurs einzuräumen, angeführt. Es wurde davon Abstand genommen, daß ein Großfürst Gouverneur von Polen wird. Als Kandidat wird der bisherige Kommandeur des kaukasischen Armeekorps, General Kurpatkin, be-zeichnet.

